

von der heute so viel die Rede ist, ob man mit ihr das Nichts wählt oder Gott. Der Sinn der Freiheit liegt in der Überschreitung des egoistischen Ich, in der Liebe zu Gott und zum Menschen. Wer sein Leben festhalten will, sagen die Heiligen mit der Schrift, wird es verlieren. Wer es aber an Gott verliert, wird es gewinnen. All unsere Sehnsucht nach echter Menschlichkeit und wahrer Freiheit wird ohne Antwort bleiben, ohne die Antwort der Heiligen.

Katholikentag in Köln 1956

JOHANNES B. HIRSCHMANN SJ

Daß unsere Zeitschrift im Anschluß an den Katholikentag in Fulda 1954 von ihrem Grundsatz abwich, keine größeren Beiträge über Tagungen zu bringen, hat seinen Grund zweifellos in der Erkenntnis, daß die deutschen Katholikentage keine Tagungen im landläufigen Sinn sind. Was sind sie eigentlich? Die Frage wurde gerade im Anschluß an den Fuldaer Katholikentag in der Öffentlichkeit lebhaft diskutiert. Wir hatten in einem Beitrag zu dieser Diskussion unter dem thesenhaften Thema „Vom Katholikentag zum katholischen Kirchentag“ (diese Zeitschrift, Bd. 155 [1954/55] 161) versucht, die Katholikentage als Tage der Selbstdarstellung der katholischen Kirche in Deutschland in der Gesamtheit ihres Lebens zu begreifen. Das Wort „katholischer Kirchentag“ war dabei weder im Sinn einer kirchlichen Veranstaltung amtskirchlichen Charakters verstanden noch in Anlehnung an den evangelischen Kirchentag, der ja gerade im Sinn des katholischen Kirchenbegriffs kein Kirchentag ist; ebensowenig war das Wort als Vorschlag zur Umbenennung des Katholikentages gemeint. Berücksichtigt man diese Einschränkungen, so läßt sich unbedenklich sagen, daß Köln in der Herausarbeitung des Sinnes und der Gestalt der Katholikentage ein gut Stück weitergekommen ist. Und zwar in der damals bereits angedeuteten Richtung.

Der Grund für diesen Fortschritt liegt auch — und das wird man für die kommenden Katholikentage bedenken müssen — an den einmaligen *Möglichkeiten des Tagungsortes*: an der bis ins kirchliche Altertum reichenden Tradition des katholischen Kölns, den vielen Heiligtümern der Stadt, den vielen Mittelpunkten des kirchlichen Lebens in ihr, vor allem des katholischen Verbandslebens mit ihren in die Vorbereitung und Durchführung der Tage einströmenden Kräften, der Zahl der Katholiken in der Stadt und im Umkreis der Stadt. Das Ansehen Kölns in der ganzen katholischen Welt führte viele Ausländer auf den Katholikentag. Begünstigt wurde seine Ausdruckskraft nicht unerheblich durch die Verbindung mit der Feier der Wie-

derherstellung und Freigabe des Doms für den Gottesdienst, die an die noch lebendige Erinnerung des Domfestes von 1948 anknüpfen und seine Wirkung vollenden konnte. Schließlich trug zum guten Gelingen der Tage nicht wenig das *Thema* bei: die Kirche, das Zeichen Gottes unter den Völkern; dieses Thema verband sich angesichts des Doms mit einem Symbol von unvergleichlicher Eindrucksmächtigkeit, das von den Tausenden bei dem Vortrag von Bergengruen „Das Licht leuchtet in der Finsternis“, bei der eucharistischen Schiffsprozession, bei dem Pontifikalhochamt zur Domeroöffnung, und vor allem im Papstwort bei der Schlußkundgebung als Verbindung des geschauten Bildes und deutenden Wortes erlebt ward.

So war die *überraschend einhellige positive Berichterstattung* der katholischen und nichtkatholischen Presse erklärlich. Die wenigen kritischen Äußerungen zeigten dazu teils entweder eine erstaunliche Nicht-Orientierung oder eine unsachliche Tendenz. Es wäre aber schade, wenn dieses Ergebnis das weiterführende Gespräch über die Gestaltung des Katholikentags abebben ließe. Gerade wenn er Selbstdarstellung der Kirche in der Gesamtheit ihres Lebens in Deutschland ist, werden bei ihm auch ebenso die Mängel in diesem Leben sichtbar werden, wie es notwendig sein wird, ein möglichst getreues Bild dieses Lebens zu erreichen.

Es wurde vor zwei Jahren der Wunsch ausgesprochen, es möge beim nächsten Katholikentag gelingen, in der *Gestaltung der gottesdienstlichen Formen* den Ertrag der liturgischen Arbeit auf den Katholikentagen fruchtbar werden zu lassen. Das ist in Köln im großen gelungen. Für die Fragen der Verbundenheit von Priester und Volk, von lateinischer und deutscher Sprache, von Gebet und Lied geschah hier Vorbildliches. Es hat seine ausstrahlende Kraft bereits auf dem internationalen liturgischen Kongreß in Assisi gezeigt. Es muß sie auch in den deutschen Gemeinden finden. Das führte zu der kühnen Hoffnung, daß uns für die Gestaltung des Gottesdienstes an solchen Tagen auch ein Konzelebrationsritus geschenkt werde, der es ermöglicht, in der weihegemäßerer Teilhabe aller Geweihten, vor allem der Träger der Fülle der Weihegestalt, der Bischöfe, am Vollzug des Opfers in der alle einenden Schlußkundgebung das eucharistische Geheimnis als das Geheimnis der sakramentalen Einheit der Kirche noch sichtbarer zu machen. Dogmatische Bedenken bestehen nicht. Kerygmatisch wäre es ein Gewinn.

Ganz offensichtlich wurde in Köln, daß diese liturgischen Feiern nicht beziehungslos *neben* dem stehen, was ein Katholikentag an Aussagen im Dienst des Weltauftrags der Kirche und an Beiträgen zu seiner Verwirklichung enthält. Alles dies ist innerlich den sakramentalen Lebensäußerungen der Kirche verbunden, und eine Deutung dieser als bloß ästhetischer oder moralpädagogischer, massenpsychologischer oder repräsentationsfreudiger Veranstaltungen im Dienst des heutigen Erlebnishungers würde ihrem Wesen nicht gerecht. Das wissen auch die Gläubigen. Es kommt daher viel darauf an, daß die Zeichen und Texte des liturgischen Geschehens Bezug nehmen auf die Anliegen der Kirche in ihrer weltordnenden Arbeit. Auch hier ge-

schah in Köln Vorbildliches bei den großen Veranstaltungen. Es wird ein in mühsamer Kleinarbeit zu erstrebendes Ziel sein, diese große Linie auch in der Fülle der besondern und kleineren gottesdienstlichen Feiern kommender Katholikentage und in den Bistümern und Gemeinden zu verwirklichen.

Dazu gehört auch die Stilreinheit der Verbindung zwischen *liturgischer Gestalt und Inanspruchnahme technischer Mittel*. Der Wille dazu war bei vielen Veranstaltungen in Köln eindeutig und erfolgreich; und der nun einmal im technischen Zeitalter lebende Gläubige dankt es der Kirche, wenn sie auch hier immer tapferer seine Sprache spricht. Diese wird in dem Maß als echt empfunden, als das Technische selbst restlos dient und in diesem Dienst unauffällig wird, nicht sein Eigensein betont.

Schließlich gehört in diesen Zusammenhang ein Wort über *die Verbindung der Möglichkeiten des öffentlichen und privaten Gottesdienstes*. Auch diesem hat Köln reichlich Raum geschenkt: dem stillen Beten, der Wallfahrt, dem religiösen Lied. Die Ausnutzung dieser Möglichkeiten war ein eindrucksvolles Zeichen dafür, daß die vor Jahren geführten Kämpfe um das Recht solchen Frommseins neben dem öffentlichen Gottesdienst bei uns ausgekämpft sind. Die Einheit beider Kultformen ist wieder lebendige Wirklichkeit.

Es war für Köln befürchtet worden, daß die Verbindung von Domfest und Katholikentag und die Wahl des Themas die in der Treue zur Tradition der Katholikentage geforderte Stellungnahme zu den Weltaufgaben der Kirche in Deutschland, zum wenigsten aber in dieser Stellungnahme das genossenschaftliche Element in dieser Kirche gefährlich zurücktreten lasse. Beides war nicht beabsichtigt, und beides ist nicht geschehen.

Nicht die Abstinenz von der Aussage der Kirche in den weltlichen Raum. Weder die großen Reden in den öffentlichen Versammlungen wichen dieser Stellungnahme aus noch die Reden bei den Abendkundgebungen noch die Reden in der Schlußkundgebung. Aber es war beglückend, daß, ob nun der Dichter oder der Naturforscher, der Publizist oder die Politikerin der Montanunion, der Berliner Bürgermeister oder der Bundeskanzler sprachen — zu Fragen ihres Arbeitsbereichs sprachen! —, sie es als Laien *aus der Sicht der Kirche* taten ebenso wie der Kölner Kardinal oder der Administrator des Bistums Meissen. Das warnende Wort des christlichen Gewerkschaftlers in der Frage der gleitenden Arbeitswoche und der Friedensgang der Frauen im Dom blieben im gleichen Raum der Kirche. Wichtiger noch als das gesprochene Wort war der lebendige Vollzug, die Verwirklichung dieses Weltauftrags: der gelebte Beitrag zur Überwindung der Wohnungsnot; die Begegnung der führenden Männer des Staates und der Kirche im Raum der Kirche, in voller Wahrung der Eigensetzlichkeit dieses Raumes; die gelebte Einheit des deutschen Volkes über die Grenzziehung durch seine Mitte hinweg; das breite Gespräch mit den Katholiken des Auslandes, ja der ganzen Welt.

Auf früheren Katholikentagen dienten der Stellungnahme zu Fragen aus dem weltlichen Aufgabenfeld der Kirche die *Arbeitsgemeinschaften*. Ihre

Problematik war vor allem in Fulda sichtbar geworden. Man kam im Zentralkomitee zu dem Entschluß, sie vom Katholikentag zu trennen. Echten Arbeitskreisen ist die Atmosphäre solcher Tage nicht günstig. Andererseits würde es eine wesentliche Lebensäußerung der Kirche zu kurz kommen lassen, wenn die Trennung dazu führte, daß das in den Sachausschüssen des Zentralkomitees mit dem Ziel zentraler Inspiration, Information und Koordination Erarbeitete nicht auch dem Katholikentag zugute käme. Ist er doch eine einzigartige Möglichkeit, diese Zusammenarbeit zu befruchten. Der Entschluß, in Köln die Tagung der Arbeitskreise des Zentralkomitees unmittelbar dem Katholikentag vorzulagern, entsprang praktischen Erwägungen. Es war ein Versuch, der sich nur teilweise bewährte. Als richtig erwies sich der Weg, unter Sachverständigen aktuelle Fragen der katholischen Arbeit in Familie, Erziehung, Erwachsenenbildung, in der sozialen Arbeit, in der Landvolkarbeit, im Wohlfahrtswesen, in Presse, Film und Funk, in der staatsbürgerlichen Bildungsarbeit, in der internationalen Zusammenarbeit zu prüfen, um zu konkreten Arbeitszielen aller katholischen Kräfte in den nächsten Monaten zu kommen. Daß die Kreise nicht öffentlich waren, bewährte sich ebenfalls. Es erleichterte die Offenheit der Aussprache und verhinderte, daß für die Ergebnisse oder gar die Ausführungen bei solchen Tagungen die Publizität des Katholikentages irreführend in Anspruch genommen wird. Das ermöglicht eine gewissenhafte Nacharbeit der zur Veröffentlichung noch nicht reifen oder überhaupt nicht für sie bestimmten Vorschläge, Anregungen und Entschlüsse. Für einen Teil der Presse, für jenen zumal, der bei jedem wichtigen Gespräch Partner sein möchte, ist das schmerzlich. Aber jede Angelegenheit hat ihr eigenes Verhältnis zur Publizität; und an der Formel festzuhalten, daß in manchen Fragen nur die Synthese zwischen Freiheit der Presse und Freiheit gegenüber der Presse sachgerecht ist, scheint vernünftig. So mußte in Kauf genommen werden, daß über Inhalt und Ergebnisse der Verhandlungen Eindrücke ausgesprochen wurden — auch in der katholischen Presse —, die irrig sind. Es wurde verhältnismäßig wenig grundsätzlich und abstrakt, sondern konkret zu konkreten Fragen gesprochen. Es wurden durchaus auch „heiße Eisen“ angepackt. Die Auswahl der Fragen und die bestimmte Fragestellung war im allgemeinen gut und sachgerecht vorbereitet worden. Die Aussprache war nach übereinstimmender Auffassung der Teilnehmer unvergleichlich fruchtbarer als bei den Arbeitskreisen früherer Katholikentage. Die Anregungen, Vorschläge und Entschlüsse geben der Arbeit des Zentralkomitees und durch seine Vermittlung den katholischen Kräften in den Bistümern und Verbänden für die Zukunft eine gute Orientierung. Das wird der bald erscheinende Bericht sichtbar machen.

Nicht bewährt hat sich die zeitliche Koppelung der Arbeitstagung des Zentralkomitees mit dem Katholikentag. Sie verhindert eine Auswertung auf dem Katholikentag selbst. Dazu wird ein neues Verhältnis zwischen beiden zu schaffen sein. Es muß ermöglicht werden, daß das in den Arbeits-

kreisen des Zentralkomitees Erarbeitete in großen Reden auf dem Katholikentag und in den Aussprachekreisen dem ganzen Volk zugänglich gemacht wird. Zweifelhaft ist, ob es ratsam ist, in den Arbeitskreisen die Sachverständigen und die Vertreter der Organisationen in den Bistümern und Verbänden wie diesmal zusammenzuführen. Das Anliegen ist klar: es gilt, an der Erarbeitung gemeinsamer Linien in der gesamten katholischen Arbeit sowohl das fachliche Wissen wie die organisierten Kräfte zu beteiligen. Diese Zusammenarbeit ist im deutschen Katholizismus ein Anliegen, für das noch nicht alle organisatorischen Voraussetzungen gegeben sind. Die Entwicklung des Zentralkomitees, in dem sie zu schaffen sind, vollzieht sich langsam und unter sehr erheblichen Schwierigkeiten. Sie liegen in den wenig aufeinander abgestimmten Strukturen des katholischen Organisationswesens in den Bistümern und Verbänden, in denen zwar genügend Kräfte für die Bewältigung der gestellten Aufgaben vorhanden sind, die aber noch nicht die ihnen gerecht werdende Form gefunden haben. Diese Formfindung der Kirche als Gesellschaft in Deutschland wird, wie in der Vergangenheit, eng mit der Entwicklung des Katholikentags verbunden bleiben. Gerade darin liegt eine seiner wichtigsten Funktionen im Leben der Kirche in Deutschland — und es kann hier gesagt werden, daß uns sicher gerade in dieser Frage Köln durch die in den Arbeitskreisen zur Diskussion gestellten Vorschläge ein gut Stück weiter gebracht hat.

Manche vermißten wohl, daß auf dem Katholikentag zu bestimmten brennenden Fragen, wie zur Gewerkschaftsfrage, zur Wehrpflichtfrage, zur Konkordatsfrage nicht offener Stellung genommen wurde. Nun hat jede Frage nicht nur ihre Zeit, sondern auch ihren Raum, in dem solche Stellungnahme fruchtbar ist. Alle drei Fragen werden in solchem Raum in Deutschland heute besprochen, gründlich, nur ohne die auf einem Katholikentag gegebene Gefahr, daß damit jenen Kräften gedient wird, die auf solchen Tagen nach Knüllern suchen, die ihnen gestatten, die Erlebnisse des Glaubens und des Bekennens in den Dienst fraglicherer Werte zu zerren. Die Katholiken sind froh und dankbar, daß ihnen einige Peinlichkeiten des Evangelischen Kirchentages in Frankfurt erspart blieben.

Noch auf eine letzte Unausgeglichenheit der Katholikentage sei hingewiesen, deren Bereinigung ihm zu größerer Sinnerfüllung würde: *die Gestaltung des Rahmenprogramms*. Gerade in Köln wurde sichtbar, wie vieles in diesem Rahmenprogramm in die wesentliche Aussage des Katholikentages selbst hineingehört: die breitgestreute Aussprachemöglichkeit, auch die individuelle, die Darbietung und Ausstellung christlicher Kunst, die Formen der entspannenden Geselligkeit, auch die Veranstaltungen der Verbände gehören hierher, sowie die Treffen vieler freierer Gruppen und Kreise. Gewiß wird man hier der Freiheit der vielen örtlichen und besonderen Einrichtungen einen angemessenen Raum lassen — aber in dieser Fülle läßt sich das einzelne auf das andere einzelne und auf die Gesamtthematik noch erheblich fruchtbarer abstimmen, das Störende und — im Rahmen des Gan-

zen — Formlose und Formschwache überwinden, wenn es zu einer noch umfassenderen Zusammenarbeit aller den Katholikentag verbreitenden und mittragenden Kräfte kommt. Das gilt besonders für das Zusammenwirken der zentralen und lokalen Stellen. Die Aufgabe ist nicht leicht, soll an der gesamtdeutschen Zielsetzung ebenso festgehalten werden wie an der Eigengesetzlichkeit des Raumes, in dem der Katholikentag stattfindet — beides ist wertvoll. Ja, angesichts der zunehmenden Teilnahme der Ausländer wird sogar zu überlegen sein, ob diese Teilnehmer auf dem Katholikentag nicht mehr sind und sein wollen als „Gäste“; ob nicht ihre Einbeziehung in den Katholikentag diesen gerade auch hier vor jene neuen Aufgaben stellt, die sich aus der wachsenden übernationalen Zusammenarbeit aller Christen ergeben.

Alle diese Fragen rechtfertigen nach Köln eine intensive Überprüfung der Frage nach Inhalt und Form der Vorbereitung kommender Katholikentage. Die große Freude über das, was erreicht wurde, darf nicht beruhigen angesichts dessen, was noch nicht erreicht wurde und noch zu erreichen bleibt, soll der Katholikentag seine Funktion im Leben der Kirche ganz erfüllen.

West und Ost im Kampf um die Welt des Islams

WILHELM DE VRIES SJ

Die Suezkanal-Krise hat die Welt des Islams in den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses gerückt und deutlich gemacht, daß sich der Islam mit seinen 360 Millionen Anhängern heute seiner Macht und Bedeutung sehr wohl bewußt ist und daß er nicht mehr wie ehemals am Rande des politischen Geschehens steht, sondern mitten darin. Die weltweite Auseinandersetzung zwischen West und Ost hat nun auch den Islam ergriffen. Die Frage ist: Auf wessen Seite werden sich die 360 Millionen Mohammedaner schlagen, auf die Seite des Westens oder des Ostens? Wenn der Islam seine materielle und geistige Macht nun auch noch in die Waagschale des Kommunismus wirft, wird dann das Gleichgewicht der Welt nicht völlig zugunsten des marxistischen Ostens gestört werden?

Der Westen findet sich im Kampf um die islamische Welt von vornherein in einer ungünstigen Position. Westliche Mächte haben lange Zeit weite islamische Gebiete als ihre Kolonien beherrscht. Die meisten mohammedanischen Länder haben erst in den letzten Jahrzehnten ihre Unabhängigkeit vom Westen erkämpft. Der Kampf um die Freiheit ist bekanntlich in Nordafrika immer noch im Gang. Die bittere Erinnerung an die Zeit der Kolonialherr-